



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 1-3 4. Jahrg. April/Juni 1924

Als Handschrift gedruckt.
Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Der 3. Dahlemer Tag.

Er ist nun zum festen Bestand geworden, der Dahlemer Tag, bei uns, die wir ihn einberufen und bei Euch, die Ihr ihn besucht. Dahlem ohne „Dahlemer Tag“ ist kaum mehr denkbar. Und jedesmal ist er ein Freudentag von ganz besonderer Art. Man merkt das an allem und jedem: An den Augen der jetzigen Heimler, die erwartungsvoll den Vorbereitungen zuschauen und mithelfen, an den frohen Gesichtern der Hauseltern, die sich auf ihre alten Heimkinder freuen, und an erster Stelle an der Freude der „Alten Dahlemer“ selbst, die gegen Abend, ein jeder in sein Haus einziehen, festlich begrüßt von alten, lieben Bekannten. —

Der Berichterstatter könnte auf seine früheren Berichte verweisen: so wie an den früheren Tagen, so war es auch diesmal. Und wenn auch schon eine Tradition des Dahlemer Tages vorliegt, wenn auch alles im „alten Gleise“ fährt, das Gleise ist gottlob nicht ausgefahren. Äußerlich ist er so wie voriges Mal. Aber immer frisch und neu blüht das Dahlemer Leben, und der Dahlemer Tag ist ein Bekenntnis zum alten rechten Dahlemer Geist. — Wie jemand, der viel in der Welt herumkam, es „zu etwas gebracht hat“ und nun sich freut, in seine alte Vaterstadt heimzukehren, wenn auch nur zu flüchtigem Besuch, so freut sich manch alter Dahlemer, wieder

einmal da zu sein an der Stätte seiner Jugendjahre, freut sich, seine alte Bude zu sehen, den alten treuen Hauseltern wieder die Hand zu schütteln und für einige Stunden sich fragen zu lassen vom Strom der Erinnerungen an alte schöne Zeiten.

Man muß es immer wieder erleben, um es zu glauben. Wie sie sich begrüßen, wie sie das Gespräch sozusagen da anknüpfen, wo sie am vorigen Dahlemer Tag aufgehört. Und wenn auch bei allen, wie bei den Bäumen, ein neuer „Jahresring“ sich angefügt hat, sie finden sofort den ursprünglichen Kern wieder. Und so schlingt sich von einem Wiedersehensfest zum andern eine Kette schönster Kameradschaft.

Mancher, der zum ersten Male da war, staunte: das hatte er sich nicht gedacht. Und bei vielen, die diesmal nicht kommen konnten, klang der Ton wirklich ehrlichen Bedauerns zwischen den Zeilen. Und die Stammgäste der Dahlemer Tage warfen sich in die Brust und rühmten sich ihres Eifers . . .

Und ihre Zahl war nicht klein. Viele aber vermisten wir. Warum waren sie nicht gekommen? Italien, Ägypten, die Schweiz, die Berge hatten manchen Alt-Dahlemer entführt. Ja sogar der Kurator selbst war uns „untreu“ geworden und hatte von den valutarischen Winterfürmen, die die Heimeiche arg zerzaust hatten, Erholung gesucht im fernen Land. Aber seine Seele war doch bei uns und schwebte sozusagen über dem Ganzen. Brief und Telegramm bestätigten das.

Aber ein anderer, treuer, fehlte diesmal für immer. Das war unser lieber unvergeßlicher Professor Hildebrand, der ehemalige Hausvater von Dranien, einer der treuesten Freunde des Heims und seiner alten Zöglinge. Wir haben seiner durch Erheben von den Plätzen ehrenvoll gedacht. —

Wie der Dahlemer Tag verlief? Stichworte mögen es berichten. Eintreffen der Alt-Dahlemer in den einzelnen Häusern, Abendessen, Zusammenkunft im Kasino. Begrüßungen, Freude, Erstaunen. Ansprache, Deutschlandlied. Zusammensein im Saal und in den Nischen. Einzug der „Indianer“, Dahlemlied, ein Hoch auf den Festauschuß, Abzug in die Einzelhäuser, wo man bei von der Hausmutter gebrautem Kaffee noch lange zusammenblieb. —

So war es diesmal, und so wird es bleiben. Und von Herzen kam es allen, als sie sangen:

„Wir schwören heute dir aufs neu,
Du liebes Dahlem, ew'ge Treu.
Laßt uns die Gläser heben:
Alt-Dahlem, du sollst leben!“

Der letzte Tag im alten Haus Dranien.*)

Der Dahlemer Tag rief uns alle. Und wir eilten in großer Zahl herbei. Froh und doch traurig war für uns Dranier das Zusammenkommen. Wir freuten uns, daß wir so viele alte Kameraden und Freunde wiedersehen konnten, traurig aber waren wir, denn es galt unser letztes Zusammensein in unserem alten Haus Dranien. Von den ersten Semestern bis zu den letzten waren wir gekommen und füllten das alte, liebe Haus. Wie einst, als wir noch auf die Schule gingen, wohnten wir in unseren Stuben, wie einst versammelten wir uns gemeinsam zu den Mahlzeiten. Er aber, der damals über unserem Leben und Treiben gewacht, der uns erzogen hat, der mit uns in frohen Stunden scherzte, Herr Professor Hildebrand, weilte nun nicht mehr unter uns. Wie schmerzlich war uns sein Fehlen! Seinem Andenken war unser Zusammensein gewidmet. Und in stiller Andacht feierten wir ihn, der in diesem Hause Vaterstelle an uns vertrat. Fast alle unsere Erinnerungen sind mit seiner Person verknüpft. Er war uns allen ans Herz gewachsen. Denn er teilte mit uns Freude und Leid. Jeden von uns kannte er genau, er wußte von unseren Stärken und Schwächen. Jedem brachte er das gleiche Interesse entgegen, auf die Eigenheiten eines jeden ging er mit verstehender Sorgfalt ein. Und seine Gerechtigkeit ließ ihn uns allen so einmütig lieb werden. Ehrfurcht hatten wir vor ihm.

Mußte da nicht Trauer uns erfüllen, als wir zum erstenmal in Dranien zusammen weilten ohne unseren Herrn Professor?

Wie dankbar aber waren wir, daß wir gerade in Dranien, wo er zu unserem Besten von Anfang an gewaltet, stillen Abschied von ihm nehmen konnten. Frau Professor, die immer für unser häusliches Wohl mütterlich bedacht war, nahm ihre alten Haus-söhne noch einmal um sich auf. Zum letztenmal im Haus Dranien.

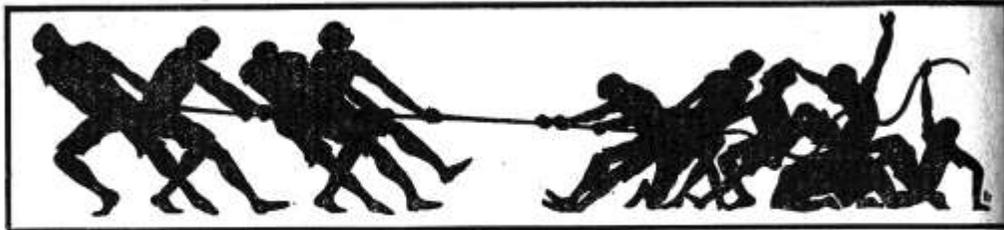
Wir alten Dranier aber, die wir unter Herrn und Frau Professor Hildebrand groß geworden sind, wollen dem Entschlafenen nun die Treue halten, indem wir in alter Dranier-treue zu seiner Gattin stehen. Denn mit ihr teilen wir ja die Erinnerungen, die uns mit der Person des Toten verbanden.

Dieses stille Gelübde taten wir, als wir auf dem Dahlemer Friedhof an dem Grabe unseres Herrn Professors Abschied von ihm nahmen.

Ist die Zeit auch hingeflogen,
Die Erinnerung weicht nie.
Als ein lichter Regenbogen
Steht auf fernen Wolken sie.

Ein alter Dranier.

*) Wie unsern Lesern bekannt, ist der langjährige Hausvater des Hauses Dranien am 10. I. 24. gestorben. Damals wurden die Zöglinge des Hauses auf die übrigen Häuser als Überzählige verteilt. Zu Ostern wurde Haus Dranien unter Studienrat Schmidt mit neuen Zöglingen wieder eröffnet. Die vorstehenden Zeilen beziehen sich also auf die Hildebrandsche Hausgemeinde. Anm. d. Schriftl.



Volkstümliche Frühjahrswettkämpfe des Heims.

Pro patria est, dum ludere videmur. Unter diesem Wahlspruch stand und steht jedes der Turnfeste, die am Arndt-Gymnasium gefeiert werden. Und daß das Arndt-Gymnasium turnerisch-sportlich an einer der ersten Stellen zu stehen sich bemüht, ist eine Tatsache, die mancher Wettkampf erhärtet hat.

Besonders trägt zu dieser Stellung bei die sportlich-turnerische Tradition des Schülerheims, das seinen Zöglingen die besten Möglichkeiten zur Betätigung auf sportlichem Gebiete bietet. Nicht zum wenigsten deshalb ist ja der „Dahlemer Geist“ so gesund, weil die Jungen körperlich so auf der Höhe sind. Da draußen in der frischen Waldluft, auf den Turn- und Spielplätzen muß der Körper ja gesund und kräftig werden.

So kommt es, daß die sportlichen Veranstaltungen des Heims mit einmütiger Begeisterung aufgenommen werden. Wochenlang vorher schon werden die Pläne geschmiedet, die Übungen veranfaßt. Alle beteiligen sich mit Eifer, und mit fieberhafter Spannung sieht man dem Tag der Entscheidung entgegen. —

Es kam der Tag. An den Vortagen hatte der Wettergott mit Blitz und Donner gedroht, und noch am Vormittag war ein Gewitter niedergegangen. Aber als das Spiel begann, klärte sich der Himmel auf, und schließlich lag die „Walstatt“ im hellen Sonnenglanz da, und auf ihr tummelte sich die kampfesfrohe Jugend.

Ja, was gab es da nicht alles zu sehen! Manche Kämpfe waren ja schon in den Vortagen erledigt, aber die interessantesten waren dem Festtage selbst vorbehalten, so der Faustballwettkampf, die Sonderwettkämpfe, die Häuserstaffette und einige andere ernste oder heitere Kämpfe.

Endlich war alles erledigt, und eine Trompete rief die Kämpfer und Zuschauer zu dem Gabentisch, auf dem sich die von allen Seiten gestifteten Preise befanden, so Eichenkränze, Bilder, Bücher, Diplome, Vasen usw.

Nachdem man einen Kreis gebildet hatte, hielt der Kurator folgende Ansprache:

Verehrte Damen und Herren! Liebes Jungvolk!

„Von den drei jährlich regelmäßig wiederkehrenden Sportwettkämpfen des Heims, den „Volkstümlichen Spielen“ im Frühling, dem Tenniswettkampf und dem Winterturnen, ist die schönste Veranstaltung, wie ich meine, doch die, deren Abschluß wir heute festlich begehen. Gewiß bringen alle drei Veranstaltungen, und zwar — das ist das Beste dabei — schon wochenlang vorher, gehörig „Leben in die Bude“, alle drei sind eine Quelle vieler Freude und reicher sportlicher Anregung, alle drei haben auch den für unser Anstaltsleben so wichtigen Vorteil, daß sie das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken und beleben, sowohl für die ganze Heim-Gemeinde, wie für die einzelnen

Hausfamilien, die miteinander um den Siegespreis ringen. Aber trotz dieser Gleichheiten, meine ich doch: Das schönste der drei Feste ist das heutige, sind die „Volkstümlichen Spiele“! Vor dem Winterturnen haben sie den Vorteil voraus, daß sie in Gottes freier Luft stattfinden, wo die Sonne die Glieder bräunt und die Lungen tief atmen, vor dem Tenniskampf den Vorteil, daß es diesmal heißt „Alle Mann an Bord!“ Mit großer Freude kann ich mitteilen, daß in diesem Jahre in sämtlichen Häusern sich ausnahmslos alle zu den Wettkämpfen gemeldet und daran teilgenommen haben, die es überhaupt durften, d. h. denen es nicht ärztlich verboten war. Das ist ein schöner Beweis dafür, daß jeder einzelne sich mit verantwortlich gefühlt hat für die Ehre seines Hauses, und zugleich ein Beweis des allgemeinen Vertrauens zu der bei diesen Spielen geübten Bewertungsart, deren Grundgedanke es ist, daß jeder, ob klein ob groß, gemäß den Kräften seiner Altersstufe in gleicher Weise mitwirken kann zum Siege seines Hauses.

Und endlich ist noch ein großer Vorzug der „Volkstümlichen Spiele“ vor den beiden andern Veranstaltungen zu erwähnen: Es sind die Frühjahrs-Wettkämpfe.

Der — diesmal so lange und harte — Winter mit seinen kurzen Tagen und der Kahlheit der Natur liegt hinter uns, und mit ihm die Sorgen um den drohenden Versetzungstermin, jetzt ist die Welt licht und grün in Maienpracht und — wenn wir gewiß auch jetzt unsere Schulpflichten, die ja unsere Berufspflichten sind, ernst nehmen sollen und wollen — so ist es doch immerhin ein recht angenehmes Gefühl, daß Ostern noch in weiter Ferne liegt. So kommt vieles zusammen, das uns in die rechte Stimmung versetzt, ein Fest zu feiern.

Eure sportlichen Leistungen, sowohl bei den Ausscheidungskämpfen, wie bei den heutigen Schlussvorführungen, verdienen hohes Lob, sowohl im Durchschnitt, wie in den Höchstleistungen. Und wie haben wir gelacht über eure lustigen Scherzspiele! —

Wenn wir so die frische Jugend um uns sehen, wie sie fröhlich ihre Kräfte übt und wie ihre Augen vor Freude leuchten, da geht uns Allen das Herz auf, und wir vergessen für eine Weile die Nöte und Sorgen des Alltags. Ja auch die ganz große Sorge, die Sorge um die Zukunft unseres geliebten, am Boden liegenden Vaterlandes will uns leichter dünken beim Anblick gesunder, lebensstarker Jugend, aus der die künftigen Männer werden sollen, deren das Vaterland in seiner Not dringender denn je bedürfen wird. Gewiß kann man „Männer“ in diesem Sinne nicht allein durch Sport erziehen — sonst wäre ja der Zirkusakrobat das Ideal des Mannes — die Hauptsache, das Ausschlaggebende ist das, was drinnen in der Brust lebt: Glühende, tatbereite Liebe zu Volk und Vaterland, unbeirrbarer Charakterstärke, dazu ein klares, ruhig abwägendes Urteilsvermögen — ungetrübt durch schwächlichen Pessimismus, aber auch ungetrübt durch den bloßen Rausch der Begeisterung, der dem Jüngling wohl anstehen mag, aber nicht dem Manne — und dann ein eiserner Wille zur Durchführung des als notwendig und als — bei höchster Anstrengung — möglich Erkannten.

Aber zu diesen inneren Eigenschaften des Mannestums muß doch als Grundlage hinzukommen ein gesunder, fester Körper, der der allzeit gehorsame Diener des Willens ist. Daß der Erreichung des letztgenannten Zieles auch unsere jetzt beendete Veranstaltung an ihrem bescheidenen Teile dient, das erst gibt unserm heutigen Fest die rechte Weihe!“

Darauf dankte der Kurator den Gästen für ihr Erscheinen, dem Turnauschuß und den Herren Schiedsrichtern für ihre Mühe, den Stiftern der schönen Preise für ihre Gaben, verkündete die Sieger und ließ die Eichenkranz-geschmückten Sieger hochleben. Das Deutschlandlied schloß die Feier ab.

Ergebnisse der Frühjahrswettkämpfe des Heims Mai 1924.

I. Die Häuserwettkämpfe.

1. Der Häuserfünfkampf.

Die Wettkämpfer waren eingeteilt in drei Altersklassen. Gruppe A umfaßte das Alter bis Ende Juni 1908 und älter, Gruppe B Juli 1908 bis Juni 1911, Gruppe C ab Juli 1911 und jünger. Dieser Hauptwettkampf wurde in der dritten Maiwoche ausgetragen im Kugelstoßen, Weitsprung, Laufen, Schlagballweitwurf, deutschem Dreisprung (Gruppe C Hochsprung) und hatte folgendes Ergebnis:

Haus	Teilnehmer	%	Punkte			Gesamt	Durchschnittsleistung
			A	B	C		
Babenberg	22 (3,13,6)	100	196	1022	369	1587	72,13
Burgund	19 (9,7,3)	100	693	498	168	1359	71,52
Jähringen	19 (5,11,3)	100	351	767	180	1298	68,31
Wettin	18 (5,6,7)	100	283	377	359	1019	56,61
Wittelsbach	19 (8,11,0)	100	350	706	—	1056	55,57
Zollern	20 (4,6,10)	100	267	335	509	1111	55,55
Dranien	17 (3,5,9)	100	140	326	432	898	52,8

Darnach erhielt das Haus Babenberg den 1. Preis und Wanderpreis des Heims und Burgund den 2. Preis.

2. Die Häuserstaffette.

Dreimal 50 m Gruppe C, viermal 100 m Gruppe A und B mit Vorgaben. Es siegten: 1. Jähringen, 2. Zollern, 3. Wettin.

3. Faustballwettkampf.

Es siegten: 1. Burgund mit 61 Punkten, 2. Wittelsbach mit 40 Punkten.

4. Im Fußballwettkampf

siegte eine zusammengestellte Mannschaft aus Zollern und Wittelsbach über Burgund.

II. Ehrentafel der einzelnen Sieger.

1. Fünfkampf:

Gruppe A (Oberstufe):

1. Viktor Graf Hensel von Donnerösmark 113 P. Burg.
2. Hans Heinrich Merres 106,5 P. Zoll.
3. Walter Middelborg 106 P. Jähr.
4. Hans Georg Prien 102 P. Jähr.
5. Leo Graf Hensel v. Donnerösmark 97 P. Burg.
6. Eberhard Graf Dürckheim 89 P. Burg.

Gruppe B (Mittelstufe):

1. Joachim Beyling 147 P. Babenberg
2. Fritz Ragelmacher 106 P. Jähringen
3. Hermann Windhoff 104 P. Jähringen
4. Albrecht Tangermann 102,5 P. Babenberg
5. Fritz Krämer 102 P. Dranien
6. Heinz Freiherr von Dredow 101 P. Burgund
- Herbert Maß 101 P. Wittelsbach

Gruppe C (Unterstufe):

1. Ferdinand von Lochow 84 P. Wettin
2. Kurt Drenckhahn 83 P. Babenberg
3. Ernst Proste 81 P. Zollern
4. Hans Verfl 78 P. Babenberg
5. Günther George 78 P. Jähringen
6. Klaus Drenckhahn 76 P. Babenberg

2. Sonderwettkämpfe.

Weitkissen:

- A-Gruppe: 1. Claes Alder 70 m B-Gruppe: 1. Helmut Liebmann 63 m
2. Hans Heinrich Merres 65 m 2. Jürgen Paetow 62 m

Speerwerfen:

- A-Gruppe: 1. Leo Graf Hensel v. Donnerösmark 43 m B-Gruppe: 1. Helmut Liebmann 27,5 m
2. Walter Middelborg 31 m 2. { Albrecht Tangermann } 26 m
{ Horst Claus }

Höchstleistungen an einzelnen Geräten ihrer Gruppen hatten (außer den Fünfkampffliegern) Kurt Viering, Jürgen Paetow, Fritz Krämer, Lothar Prehell, Wilhelm von Hagen.

Bei Scherzwettkämpfen, wie dem „Dreibeinlauf“, dem „Wettstinken“ und „Hindernislaufer“ gab es kleine scherzhafte Preise an Ort und Stelle.

Einen Ehrenkranz erhielten auch der treubewährte Urkundenzeichner Rolf Gerard und sein Helfer Martin Dähmann.

Der Turnauschuß bestand aus den Primanern Karl Gottfried Freiherr v. Hiller, Dietrich Quadt, Hans Heinrich Merres, den Sekundanern Joachim Beyling und Kurt Viering, und den Erwachsenen Dr. E. Richter und cand. theol. Buchholz.



8. III. 24 veranstaltete der Ruderverein im Kasino zu Ehren der scheidenden Mitglieder einen wohlgegelungenen Gesellschaftsabend.
14. III. 24 Schülerkonzert unter Leitung des Musiklehrers Walf in der Aula. Der Ertrag des gut besuchten, schönen Abends floß dem Lehrmittelfonds und der Kasse des Vereins „Heidehaus“ zu.
18. - 19. III. 24 Reiseprüfung unter anfänglichem Vorh. des Oberschulrats Lic. Dr. Hartke, sodann dem des Oberstudiendirektors Dr. Krenmer. Folgende Heimschüler bestanden die Prüfung: Harald Freiherr v. Arnim (Dranien, zuletzt Jähringen), Sohn des Rittergutsbesitzers Freiherrn v. A. in Wiepersdorf; Hans-Henning Graf v. Bassewitz (Wettin), Sohn des Rittergutsbesitzers Graf v. B. in Wesselforf bei Tessin; Stah-Heinrich Bennede (Zollern), Sohn des Rittergutsbesitzers B. in Althensleben; Luitpold Blembel (Wettin), Sohn des Kaufmanns Dr. B. in Hamburg; Walter Golsmann (Burgund), Sohn des Rittergutsbesitzers G. in Lindenberg i. d. M.; Kurt Herrmann (Burgund), Sohn des Rittergutsbesitzers H. in Schloß Posterslein, S.-A.; Erich Krid (Zollern), Sohn des Rittergutsbesitzers K. in Brichke; Herbert Middelborg (Jähringen), Sohn des Rittergutsbesitzers Dr. M. in Adamsdorf; Jürgen v. Pirch (Burgund), Sohn des Rittergutsbesitzers, Geh. Regierungsrates v. P. in Wobensin; Helmut Prehell (Burgund), Sohn des verstorbenen Rittergutsbesitzers P. in Dübrow.
21. III. 24 Abschiedsfeier des Literarischen Vereins.
22. III. 24 Dahlemer Tag. S. v. S. 2.

24. III. 24 Feierliche Entlassung der Abiturienten. Studienrat Schaffer hielt die Abschiedsrede. Nach Ansprachen eines Abiturienten und eines Primaners folgte die von Studienrat Dr. Christiane geleitete Aufführung der Forumscene aus Shakespeares „Julius Cäsar“. Nach der Zeugnisverteilung durch Oberstudiendirektor Dr. Krenmer sang der Chor das übliche „Nun zu guter Lecht . . .“ — Am Abend fand im „Alten Krug“ der herkömmliche Kommerz statt.

11. IV. 24 begannen die Osterferien.

18. IV. 24 Beginn des Schuljahres 1924/25. Als Hausvater trat an Stelle des verstorbenen Professors Dr. Hildebrand Studienrat Kurt Schmidt ein. — Die Bewerbungen um Aufnahme in das Schülerheim zu Ostern waren so zahlreich, daß viele an sich für uns geeignete Anträge nicht berücksichtigt werden konnten.

30. V. 24 Turnwettspiele des Heims (S. S. 4 ff.). Am gleichen Tage abends fand in der Aula ein sehr anregender turnerischer Unterhaltungsabend mit Vorführungen, Lichtbildern und Vorträgen statt unter Leitung des Turnlehrers Harte.

6. VI. 24 Beginn der Pfingstferien, die diesmal bis zum 17. Juni dauern.

Der Ruderverein am Arndt-Gymnasium feiert im Juni sein 15jähriges Stiftungsfest. Am Sonnabend, dem 28. Juni 1924, sollen ab 4.30 Uhr nachmittags im „Neuen Ruderheim“ (am Eingang des Teltow-Kanals in den Griebnitzsee, 8 Minuten vom Bahnhof Neu-Babelsberg entfernt) sportliche Vorführungen stattfinden (Regatta innerhalb des Vereins, Fischerstechen, Wettschwimmen); daran schließt sich eine Kaffeetafel. Am Sonntag, dem 29. Juni 1924, ab 7 Uhr ist im Festsaal des Gymnasiums das Hauptfest mit Vorführungen und Tanz. Alle Freunde des Vereins, namentlich unsere alten Herren, sind herzlich eingeladen.

Es hat sich am Arndt-Gymnasium eine Vereinigung „Heidehaus, G. V.“ gebildet, der sich die Erhaltung des Heidehauses zur Aufgabe stellt. Durch Einsendung eines Beitrags von mindestens 3 M. jährlich an den Kassier Dr. Niehob, Dahlem, Schülerheim, wird die Mitgliedschaft erworben. Dem Verein ist es gelungen, durch Ankauf eines benachbarten Grundstücks das dem Heidehaus zur Verfügung stehende Waldgelände erheblich zu erweitern. — Im Spätsommer soll im Heidehaus ein großes Sommerfest gefeiert werden mit sportlichen und dramatischen Veranstaltungen. Ein ausführliches Programm, sowie den genauen Zeitpunkt werden wir in der nächsten Nummer bringen.



Die alten Kameraden



Fritz Brandes (10—15 Staufen), Dflleben, verlobte sich mit Fräulein Elisabeth Barnstorf in Lattenstedt bei Blankenburg.

Hans-Ludwig Sanner (15—17 Dranien), Magdeburg, Lübecker Str. 12, verlobte sich mit Fräulein Lilly Schönknecht in Frankfurt a. M.

Friedrich Graf v. Westarp (13—15 Jähringen), Bahrendorf bei Beestow, verlobte sich mit Fräulein Erika Rosengarten aus Saarow.

Karl Ludwig Rette (13—17 Zollern), Stauden, Post Teutschenthal, zeigt unter dem 4. II. 24 die Geburt einer Tochter an.

Wolfgang Donath, Dr. med. (08—13 Burgund), Berlin, Schumannstr. 17, und Frau Eva, geb. Klein zeigen die am 31. V. 24 erfolgte Geburt eines Sohnes an.

Heinz-Emil von Mallik (11—14 Zollern), Barmen, Unterbören, promovierte am 4. II. 24 zum Dr. jur.

Dietrich Lehfeldt (16—21 Dranien) bestand am 2. VI. 24. das Referendarexamen in Breslau. Eugen Freiherr v. Massenbach (08—14 Burgund), Oberleutnant a. D., Lichtersfelde, Staatliche Bildungsanstalt, promovierte zum Dr. rer. pol.



Dahlemer Blätter

Aus dem Schülerheim

Nr. 4—6 4. Jahrg. Juli/Sept. 1924

Als Handschrift gedruckt.
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Das Heidehaus-Fest des Arndt-Gymnasiums.

Liebe Kameraden!

Ihr hättet am 13. September dieses Jahres unser altes Heidehaus nicht wieder erkannt. Die Stelle im Strausberger Wald, die wie eine Einsiedelei anmutet, zu der nur von fern die Geräusche des Tages dringen und zu der sich nur selten ein Ausflügler verirrt, sie war am Sonnabend von einer Menschenmenge belebt, wie sie das Heidehaus wohl noch nie gesehen hat. Nicht nur, daß die ganze Schule in corpore sich aufgemacht hatte, um zum Heidehause zu pilgern, nein, auch zahlreiche Anverwandten der Schüler und Freunde der Anstalt hatten es sich nicht nehmen lassen, an diesem wundervollen Herbsttage — es war einer der wenigen reiflos schönen Tage dieses regnerischen Jahres — Berlin den Rücken zu kehren und einmal mit eigenen Augen zu sehen, was der Gegenstand so mancher Erzählung begeisterter Strausbergfahrer gewesen war, das Heidehaus. Zugleich galt es, ein Schulfest zu feiern, ein rechtes Schulfest unter Beteiligung von jung und alt. —

Schon einige Tage vorher war eine eifrige Schar vorausgefahren, um die Vorbereitungen an Ort und Stelle zu treffen. Da galt es, im Walde eine „Bühne zu errichten“, d. h. einen Platz auszusuchen, ihn herzurichten, zu schmücken, amphitheatralisch die Zuschauerbänke aufzubauen. Ferner wurden geschaffen eine Schießbude, eine Würfelbude. Dann wurde eine Probe nach der andern abgehalten und die „natürlichen Kostüme“ sorgsam hergestellt. — Der Platz hallte wider von dem Hämmern der fleißigen Hände, und erst, wenn die Sonne gesunken war, versammelte sich müde und hungrig die Schar zum „leder bereiteten Mahle“. Wie war es dann schön, wenn der volle Mond durch die Zweige schimmerte und sein Silber über den schweigenden Wald ergoß. Dann wanderten die Älteren wohl gemeinsam zum Ufer

des Sees und ließen ihre Gedanken durch den Nebel in die Weite wandern, während die Kleineren, in ihrer Moosburg versteckt, auf Überfall und andere „Indianertaten“ sann.

So kam der Sonnabend heran, und die erste Frage der sich zum Frühstück Versammelnden war: Wie wird das Wetter? Und das war ja diesmal eine Schicksalsfrage. Der Himmel stand — voll grauer Wolken, das Moos war — trocken, es war — schwül. Vermutungen, Ahnungen schwirrten umher. Phantasien von Platzregen, Hagel, Sturm und Gewitter zogen durch die Hirne: Die Bühne, die Schieß- und Würfelbude in einem Regenmeer, die Menge vor Frost klappernd, die Schauspieler mit Halsentzündung und Schnupfen — das konnte lieblich werden. — Aber da trat die Sonne, wie durch ein offenes Tor, zwischen den Wolken hervor, und lichter und lichter wurde es. Ein frischer Wind erhob sich, und wie gestaltlose Gespenster jagten die letzten Wolken dahin: es wurde schön, klar und blau.

Nun ging es wie im Sturm an die Arbeit. Generalprobe: sie klappte. Groß-Reinemachen im Heidehause: es funkelte nur so. Girlanden aus Tannengrün und roter Erika an die Vorhalle: wie wirkten sie festlich! Und draußen standen die Buben in festlichem Schmuck, überragt von dem Zelt, in dem ein Unternehmer für leibliche Stärkung sorgte.

Emsig spähte alles aus — nach den ersten Gästen. Stumm stand der Wald. Da in der Ferne — ein Pünktchen, das langsam größer wurde, das war der erste „Kömmling“ — und nun strömten sie heran von allen Seiten in hellen Scharen. Klassen kamen mit ihren Lehrern, Mütter und Väter, zu Fuß, zu Rad, zu Wagen. Und der stille Platz glich einem Völkermeer.

Im Heidehause selbst ging alles auf seinen Posten. Da kochten zwei Köche mit schneeweißen Schürzen in der alten Heidehaustüche einen Extra-Kakao. An dem saubergebedekten, erika-geschmückten Tisch im Gärtchen, den die von ehemaligen Schülern gepflanzten Bäume beschatteten, saß eine andere Gruppe, um den Gästen ein Frühstück vorzuführen. Andere spalteten im Hofe Holz, andere reinigten Geschirr an der alten Pumpe, einige wiederum zeigten brassisch, wie man sich im Heidehause wäscht, und in der oberen Kammer lagen gar einige Jungen und schnarckten den Besuchern etwas vor.

So sollten die Gäste, die das Heidehaus noch nie gesehen hatten, einen Begriff vom Leben und Treiben daselbst erhalten. Und groß war wirklich das Interesse der Besucher, die truppweise durch die Räume geführt wurden. Alles wurde eingehend besichtigt, und alles erregte Bewunderung und Freude.

Draußen hatten sich inzwischen die Festteilnehmer zum Frühstück niedergelassen, teils an den buntgedeckten Tischen unter den duftenden Kiefern, teils auf dem moosigen Waldboden. Was war das für ein farbenfrohes, heiteres Bild! Schon knakten von dem Scheibenstand die Schüsse, und an der Würfelbude waltete Fortuna ihres Amtes, an den Tischen klapperten Gläser und Teller, schwirrte Lachen und Gespräch — und über all dem Treiben die warme Herbstsonne, die vom tiefblauen Himmel strahlte. —

Doch es gab ja ein festes Programm! Dort hatte sich ja schon ein Kreis gebildet, um den Turnern zuzuschauen, die, vom Turnlehrer geleitet, ihre Künste in Spiel und Sport zeigten. Dort stellten in altbewährter Art die Ruderer ihre halbrecherische Pyramide, von deren Spitze zwei Jungen die Ruderflagge des Arndt-Gymnasiums schwenkten, dort erregte ein „Wachsfigurenkabinett“ Stürme der Heiter-

keit — und die „Hauptattraktion“ bildet eine Zirkustruppe, die im Auto heranrollte und in ihren „Leistungen“ alles in dieser Art je Dagewesene überbot.

Im Heidehause, durch das immer wieder neue Besucher fluteten, hatten sich währenddessen die Schauspieler des Festspiels fertiggemacht und, nachdem ein Signal die Festteilnehmer in des „Theaters Rund“ versammelt hatte, sich auf ihre weit verstreuten Plätze im Wald begeben, des Anfangs gewärtig.

Vor dem Beginn der Aufführung fand vor dem versammelten Publikum die Jahresversammlung des „Vereins Heidehaus“ statt, die der Vorsitzende des Vereins, Herr Direktor Fehrmann, leitete und mit einem Dank an die andern Vorstandsmitglieder: Herrn Studienrat Schmidt, die Seele und den Organisator des Festes, Herrn Studienrat Dr. Niehoid, den Finanzminister des Vereins, der leider durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, und Herrn Oberstudienrat Dr. Kremmer beschloß. Direktor Kremmer selbst warf einen Rückblick auf die Entwicklung des Heidehauses und bat um Gehör für das „Festspiel“, das, von Studienrat Dr. Koehler gedichtet und einstudiert, nun seinen Anfang nahm. —

Wie schwer die Gründung unseres Heidehauses gewesen ist, liebe alte Kameraden, das habt ihr, die ihr es mitgegründet habt, damals wohl nicht geahnt. Manchem ist das sicher erst am 13. September 1924 zum Bewußtsein gekommen. Denn es hatte sich, wie man sehen konnte, eine richtige Verschwörung der in ihren heiligsten Gefühlen bedrohten Waldbesieger gebildet, die um jeden Preis eine den Wald derartig kompromittierende Niederlassung der Arndt-Gymnasiasten zu verhindern bestrebt waren. Da trat der Waldbesieger auf die Szene und drohte dem ruchlosen Menschengeschlecht im allgemeinen und den Arndt-Gymnasiasten insbesondere Tod und Vernichtung, und um ihn versammelten sich die Scharen kleiner Waldbesieger, als da sind: Fichte, Birke, Moos, Heidekraut und aus dem Tierreich: Hase, Heidelerche und Eidechse, Mücke. Die stürmen von allen Seiten auf den Ruf ihres geliebten Herrn herbei, fest entschlossen, solche freche Invasion nicht zu dulden.

Ein Wurzelweib, das übrigens so natürlich ausgestattet war, daß ein Festteilnehmer es irrträglicherweise vom Festplatz jagen wollte, meldet, die Feinde seien schon in Hörweite, und alle Waldgeister stürmen den Eindringlingen entgegen. Aber der „treue Eckart“ hat das den Jungen drohende Unheil vernommen, und der Zuschauer hat nun die beruhigende Sicherheit, der wird schon helfen. Einer der Geister, der nun auf die Szene geschleppt wird, der Seegeist, will den Kampf nicht mitmachen: er ist eine durchaus phlegmatische Natur und fraternisiert offensichtlich mit den Arndt-Gymnasiasten, wie auch der Eckart, der sogar behauptet, er habe mit dem alten Arndt in intimer Freundschaft gelebt (!? die Schriftleitung). Na gut! Nun kommen die kleinen Geisterlein wieder an und heulen den beiden Obergeistern was vor. Die Jungen haben ihnen offensichtlich übel mitgespielt: das Moos ist zertreten, das Heidekraut zerzaust, die Birke steht ohne Blätter, die Fichte ohne Nadeln. Und die Tiergeister sind mit Ausnahme der Mücke auch schlimm behandelt, den faulen Seegeist läßt das kalt, aber Waldbesieger ist tief entrüstet, und nun geht es in den Hinterhalt. — Aber da hört man schon die Jungen ein Wanderlied singen, näher und näher kommen sie — und endlich sind sie da. Der — noch recht junge — Lehrer hält eine Ansprache, und nun wird die Abendsuppe gekocht, und alles sitzt vergnügt um das Feuer. Da auf einmal — ein furchtbarer Lärm. Alles fährt erschreckt auf. Aber aus

dem Gebüsch tritt der Eckart. Er warnt sie, er gibt ihnen guten Rat — da kommen sie schon heran mit wüstem Geheul. Erst, wie bei Homer, gegenseitige Beschimpfung, und dann erfolgen prompt die drei vom treuen Eckart vorgeschlagenen Mittel. Erstens singen die Jungen „das“ Heidehauslied, das auf die kleinen Geister sowie den Seegeist einen tiefen Eindruck macht, zumal die Zuschauer sämtlich mitsingen. Zweitens reichen sie den Wiederanströmenden die eben fertiggewordene Suppe. Durchschlagender Erfolg. Dann gehen die Jungen selbst zum Angriff vor, d. h. sie tanzen mit den Geisterchen — und schließlich sibt dann alles beim Feuer, nur der Waldgeist nicht, der erst allmählich nachgibt und mit den Menschen einen feierlichen Vertrag schließt, der ihnen das Recht gibt, ein Heidehaus zu errichten. Und noch einmal tritt der getreue Eckart auf und segnet diesen Bund zwischen Mensch und Natur im allgemeinen, zwischen Strausberger Wald und Arndt-Gymnasium im besonderen. —

Die Strahlen der Sonne werden schräger, die Schatten länger; herbstliche Abendkühle senkt sich auf den Festplatz. Der Abmarsch beginnt. Erst die unteren Klassen mit ihren Lehrern, dann Eltern, Geschwister, Freunde. Immer größere Lücken klaffen, und als die Dämmerung durch die Gebüsche schleicht und nur noch die Wipfel in blassem Golde leuchten, sitzen nur noch wenige da, um dann auch denen zu folgen, die im „Strausberger Schützenhaus“ noch ein Stündchen zusammensitzen und dem Tanz der Jugend zuschauen wollen. Ja, stiller und stiller wird es auf dem Festplatz, der eben noch vielstimmiges Leben umfassen gehalten hatte. Rötlich steigt im Osten der Vollmond auf und steht ersaunt auf die Stätte. Geheimnisvoll raunt leiser Wind in den Wipfeln, und in den Gebüschen, die silberübergossen schwanen, scheint es nicht geheuer. Haben die Waldgeister wieder von ihrem Reich Besitz genommen?

Ein Jubiläum.

Ein schönes Fest durften wir, die wir zur Arndt-Gemeinde gehören, am 28. August dieses Jahres feiern. Herr Oberstudienrat Prof. Dr. Martin Kremmer wurde an diesem Tage 60 Jahre alt. Seit dem Jahre 1908 leitet er das Arndt-Gymnasium. Euch allen, liebe alte Kameraden, ist er ein Freund und Berater gewesen. Großes hat er erreicht: Er hat die Anstalt aufgebaut, hat sie unverfehrt durch Krieg und Revolution geführt, das will viel heißen. Aber das größte ist, er hat einen Geist in unsere Gemeinschaft gepflanzt, der nie mehr schwinden wird. Er hat es erreicht, daß alle die, die zu unserer Gemeinschaft gehören, stolz darauf sind, Arndt-Gymnasiasten zu sein oder gewesen zu sein. Das ist das monumentum aere perennius, das er sich selbst gesetzt hat und das wir an seinem Ehrentage befruchten dürfen. —

Am Morgen des 28. August hatten sich die Lehrer im blumengeschmückten Amtszimmer des Jubilars versammelt, und Herr Oberstudienrat Dr. Liebmann überbrachte den Dank und die Glückwünsche des Kollegiums. Mit bewegten Worten dankte der Direktor.

Um 12 Uhr versammelte sich die ganze Schulgemeinde in dem ebenfalls festlich geschmückten Festsaal. Nach einigen musikalischen Vorträgen durch Schüler der Anstalt erhob sich der Vorsitzende des Schülerausschusses, der Oberprimaner Viktor Graf Hendel von Donnerstorf, und hielt folgende Ansprache:

„Hochverehrter Herr Direktor!

Im Auftrage des Schülerausschusses und zugleich im Namen der ganzen Schülerschaft darf ich Ihnen zu Ihrem 60. Geburtstag unsere allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen! —

Was es bedeutet, in einem arbeits- und schicksalsreichem Leben das 60. Jahr zu erreichen, das können wir jungen Menschen wohl nur ahnen. — Im Jahre von Düppel fern in Indien geboren, haben Sie als kleiner Knabe, aber sicher schon mit Bewußtsein Sedan mitgefeiert und darauf in Ihren Jünglings- und Mannesjahren den ganzen stolzen Aufstieg des deutschen Reiches miterlebt. —

Und dann kam der Weltkrieg! Wie hat Ihr Herz geblutet um die jungen Menschen, die Ihnen als Schüler nahegefallen hatten und die nun der Tod im Felde dahinraffte. — Anders war Ihr Schmerz um diese Toten, solange Sie glauben konnten, daß jene um den Sieg des Vaterlandes gefallen wären, anders als die alte Herrlichkeit des Reiches, an der Ihr ganzes Herz hing, zusammenbrach. —

Aber Sie sind über dem erschütternden Schicksal des Vaterlandes nicht alt, nicht müde geworden! Als verantwortungsbewußter Erzieher haben Sie uns jungen Leuten immer wieder eingehämmert, daß es nun gilt, das Verlorene von innen heraus wiederzugewinnen, das Zusammengebrochene wieder aufzubauen, und daß wir, das junge Geschlecht, uns an Leib und Seele rüsten müssen, um die künftigen Baumeister des neuen Deutschlands zu werden! — Dafür haben Sie Dank!

Wir sind stolz, Schüler des Arndt-Gymnasiums zu sein, dessen erster Direktor Sie sind und dem Sie die Gesinnung aufgeprägt haben, wie sie in dem Namensgeber unserer Anstalt, Ernst Moritz Arndt, lebendig war.

Dank aber schulden wir Ihnen auch für das große persönliche und menschliche Wohlwollen, das Sie uns allen jederzeit entgegengebracht haben.

Wir wissen wohl, daß es nicht an jeder Schule, so wie bei uns, möglich ist, daß sich jeder Schüler mit jedem Anliegen vertrauensvoll an seine Lehrer und an seinen Direktor wenden kann. —

Wir wünschen Ihnen, hochverehrter Herr Direktor, daß die Jahre, die Sie in hoffentlich ungekränkter Frische und Arbeitsfreudigkeit noch an der Spitze Ihres Arndt-Gymnasiums stehen werden, Ihnen zur Befriedigung und der Anstalt zum Segen gereichen möchten, vor allem aber, daß auch in weiterer Zukunft die Saat aufgehen möchte, die Sie in unsere Herzen gestreut haben. Dazu kann und soll ein jeder von uns helfen, und das wird unser bester Dank an Sie sein!“

Die Vorsitzenden des Literarischen und des Rudervereins überbrachten ihre Glückwünsche in poetischer Form. Und wieder tief bewegt dankte der Direktor für alle Beweise von Liebe und Verehrung, die er an diesem Tage erhalten habe.

Die Kollegen und Vertrauensleute der Klassen versammelten sich nach der Feier im Hause des Jubilars zu einem Empfang. —

Wir aber knüpfen unsere Wünsche an die Verse, mit denen das Lehrerkollegium seinen Direktor erfreute:

Σοί, μάκαρ, δε θεράπων Μουσῶν, ὦ Γυμνασιάρχε,
 Ἡμέτερον θιάσον ἤγαγες εἰς ἀγαθόν.
 Ἐξήκοντα ἔτη γεγονώς, νέῳ ἀνδρὶ ἑοικώς,
 Σοὶ γε μέν, εὐχόμεθα, Ζεὺς τε φιλοφροσύνη
 Δοίῃ καὶ θεοὶ ἄλλοι, ὅ τι φρεσὶ σῆσι μενοινᾷς.
 Χαῖρε καὶ εὐτυχίης ἀγλαὰ δῶρα δέχου.

Der Du im Dienste der Musen, glückseliger Leiter der Schule,
 Anstre Gemeinde geführt immer zum herrlichen Ziel,
 Sechzig Jahre nun alt und doch einem Jünglinge gleichend,
 Dir mag, so wünschen wir es, Zeus mit gnädigem Sinn
 Und auch die andern Götter verleihn, was im Herzen du wünschest.
 Heil Dir! Empfange sie froh, herrliche Gaben des Glücks.

Das fünfzehnjährige Stiftungsfest des Rudervereins

Von einem Mitglied des R. V. A. S. D.

Mit einer zweitägigen Veranstaltung beging unser Schülerruderverein am Arndt-Gymnasium in diesem Jahre am 28. und 29. Juni das Fest seines fünfzehnjährigen Bestehens. Viele große Plakate, von jungen Künstlerhänden entworfen, lockten alle alten Mitglieder, Freunde und Freundinnen des Vereins, am Sonnabend zu den Sportkämpfen auf dem Griebnitzsee und am Sonntag zu der fröhlichen Feier mit Tanz im Festsaale des Gymnasiums.

Es war ein Wagnis, ein Doppelfest „vom Stapel zu lassen“. Der Verein mußte für all die Vorbereitungen „feste herantreten“, und der Festausschuß war „schwer in Fahrt“. Aber es sollte doch der Stiftungstag, in Erinnerung an den 15. Juni 1909, würdig begangen werden. Und die Dahlemer sind ein eigenes Völkchen. Es soll da Leute geben, die denken: „Was sollen wir erst hinausfahren an die Seen in überfüllten Zügen, wo bei uns auch Bäume und Blumen wachsen, die Sonne scheint und sich wohl leben läßt!“ und andere, die gar wenig Zeit haben. Darum haben wir „aus wohlwollenden Gründen“ den einen Tag ins „Schulörtchen“ selbst verlegt.

Dem Verein aber und den Sportfreunden durfte der Wettkampf draußen auf dem Wasser nicht fehlen! Fürwahr, niemanden hat es gereut, hinauszu fahren zu sein! Konnte man einen schöneren Platz finden als das „Neue Ruderheim“ am Griebnitzsee? Da saßen wir unmittelbar am Wasser mit weitem Blick über den hellglänzenden See, der gerade wegen seines flusähnlichen Laufes das Herz jedes Naturfreundes gewinnt.

Am Sonnabend, als unserem Rudertage, standen uns allgemeine Boote vom Hauptverein zur Verfügung. So waren „alle Mann“ auf dem Wasser. Nicht weniger als 8 Ruderboote und 3 andere Fahrzeuge nahmen an der Auffahrt teil. Zu unserer großen Freude hatten auch die „Dahlemer Mädel“ einen Ehrenvierer gesandt. Auf die Vorbeifahrt folgten die Rennen. Drei Seniorenvierer und zwei Juniorenvierer auf festen Sitzen maßen sich im Kampfe. So viele waren bisher kaum bei einem Sommerfest in Wettbewerb getreten. Es war ein schönes Bild. Die Begeisterung war groß, als die siegreichen Boote am Fuße des Hügel, auf dem die Zuschauer standen, in festem Takt, durch das Händeklatschen nach der Anstrengung des Rennens von neuem gestärkt, vorbeifuhren. Da war das Kaffeetrinken wohlverdient. Aber es fehlte währenddessen nicht an Abwechslung. Denn bald erschienen, mehrmals hintereinander, auf zwei breiten Rähnen recht zweifelhafte Gestalten in mancherlei Kostümen. Da waren junge Jofen und edle Ritter mit Badehose, steifem Hut und Regenschirm belleidet und langen Lanzen bewaffnet. Die fuhren in den Streit zum „Fischerstechen“. Es wurde weiblich gelacht, wenn die holden Pärchen ins Wasser stürzten und vergebliche Versuche machten, den Bord der „Appellähne“ wiederzugewinnen. Ein ernsterer Wettkampf bot sich in der Schwimmskiffel, die hin und her über den Kanal führte. Was tat es, daß die Schiffsahrt für einige Minuten stoppte, war doch die hohe obrigkeitliche Erlaubnis der Teltowkanalverwaltung eingeholt und gnädigst gegeben. So schieden nach einer launigen Ansprache unseres Ehrengastes, des Herrn Direktor Kremmer, Zuschauer und Ruderer in bester Stimmung.

Doch Rast gab es für den Verein noch nicht. Denn es galt das Sonntagsfest im Gymnasium zu rüsten. Der Eingeweihte weiß, daß es gerade im Sommer, wo unsere freundnachbarlichen Wirtschaften, der alte Krug und die Gardeschützenkantine, so viel beschäftigt sind, schwer ist, Tische und Stühle, Gläser, Tassen und Getränke zu beschaffen. Wenn da nicht die guten Damen, die treuen Helferinnen des Vereins, so aufopfernd gewesen wären, dann wäre das Büfett und der Kaffeeausschank und der Schmuck des Saales nicht so gewesen, wie sich alles am Abend den Gästen wirklich darbot.

Eine Girlande in Form einer „15“ zeigte gleich den Sinn des Tages, und die Musik lud ein zum Tanz. Braucht man unter jungen Menschen lange nach der Stimmung zu fragen? Und doch gab es noch manches, das zur Unterhaltung diente. Die hochgebauten Pyramiden der Ruderer fanden solchen Beifall, daß sie wiederholt werden mußten, ein kurzes, aber die Lachmuskeln reizendes Schauspiel, in dem ein dummschlauer Offiziersbursche die Hauptrolle spielte, „klappte großartig“, und Lichtbilder vom „Fischerstechen“, die, frei nach Wilhelm Busch von Rolf Gérard gezeichnet, eine „erschütterliche Liebesgeschichte“ zeigten, störten selbst die unentwegten Tänzer nicht. Beinahe hätte ich vergessen, daß die Sieger des Vortages genannt und mit Urkunden und Eichentränzen ausgezeichnet wurden.

So war das 15. Stiftungsfest zu aller Zufriedenheit verlaufen, wenn auch der geheime Wunsch des Vorstandes, den altgedienten „Theodor Fontane“ durch einen neuen Bruder entlastet zu sehen, nicht in Erfüllung ging. — Aber das muß noch werden. Allen lieben Kameraden und Freunden des R. V. A. S. D. aber, die an dem Tage nicht teilnehmen konnten, soll dieser Festbericht zeigen, daß der alte Verein noch lebt, und soll ihnen Grüße bringen. Sie sollen einstimmen in den Ruf, der am Abend im Saale wiederhallte:

Unserm Ruderverein, daß er blühe, wachse und gedeihe, ein dreifaches
Hipp, Hipp, Hurra!

Nachtrag. Die etwas verzögerte Drucklegung dieser Nummer ermöglicht es, noch einen kurzen Bericht über das große Sommerfest des Gesamtvereins Wannsee am 30. August zu geben. Petrus hatte, uns zum Heile, einmal wieder seinen Streit mit den schlechten Wetterpropheten und schenkte uns den herrlichsten Wassertag. So waren mehrere 1000 Menschen zu dem „Werbefest des Schülerrudervereins Wannsee“ hinausgeströmt auf das Gelände unseres Bootshauses und der angrenzenden „Villa Candide“. Ich lese auf den staunenden Gesichtern unserer alten Herren die Frage: „Wie können denn so viele dort unterkommen?“ — Die Erfahrung lehrt, daß es geht, und sogar gut. Freilich waren während des wassersportlichen Teils vier große Dampfer dicht besetzt, die sich als Tribünen den Stegen gegenüber vor Anker legten, solange die Auffahrt von über 50 Booten, das Rennen und Schwimmen und der humoristische Aufzug dauerte. Auf der Festwiese war dann reichlich Raum. Doch es sollen keine Einzelheiten erzählt werden! In der Tagespresse hat genug davon gestanden. Es war ein großes Volksfest zu Wasser und zu Lande mit Ernst und Scherz, und unser Arndt-Verein hat rühmlichst mitgewirkt. Denn er sieht es auch als seine Sache an, daß der Hauptverein gedeiht, der ihm „Hülfe“ gibt und den trefflichen Herrn Opik unterhält. Doppelt ist der Zweck dieser zur festen Einrichtung werdenden Werbetage: Der Verein Wannsee will zum Bewußtsein bringen, daß alle seine Mitglieder eine Gemeinschaft bilden und zeigen, was seine Organisation leistet, und dann will er auch leben. Es ist im Kleinen wie im Großen. Das Sommerfest bringt die Mittel herein zur Weiterführung des Betriebes, da die Staats- und Stadtzuschüsse gestrichen sind. So wird aus der Not eine Tugend, und der deutsche Rudersport erhält sich seine Unabhängigkeit, die er haben will und muß zum Wohle des Vaterlandes.



Monatschronik



13. IX. 24. Ende der Sommerferien. An diesem Tage wurde auf dem Friedhofe zu Dahlem ein Denkstein für den im Januar verstorbenen Professor Dr. Hildebrand enthüllt, den die ehemaligen Zöglinge des Hauses Dranien ihrem Hausvater gesetzt haben. Der Stein hat die Form eines Altars. Unter dem Namen kreuzen

sich zwei Fackeln. Über dem Sims befindet sich die Inschrift: ΕΡΩ · ΕΙΜΙ · Η · ΑΝΑΣΤΑΣΙΣ · ΚΑΙ · Η · ΖΩΗ. Walter Titus Livius (10–12 Oranien) übergab den Stein der Witwe des Entschlafenen. Ein Gebet schloß die Feier.

25. IX. 24 fanden wie in jedem Jahre die Bismarckspiele statt, an denen sich auch die Schlagballriege des Arndt-Gymnasiums beteiligte.
27. IX. 24 fand unter großer Beteiligung und Mitwirkung aller Dahlemer Schulen ein Turnfest statt unter der Oberleitung des Turnlehrers am Arndt-Gymnasium, Herrn Harte. Zahlreiche Preise konnten an die Wettkämpfer und Wettkämpferinnen verteilt werden.
28. IX. 24 feierte Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer seinen 60. Geburtstag. S. S. 12 dieser Nummer.
30. IX. 24 Fest des Gesamt-Schüler-Rudervereins Wannsee im Bootshause „Wannsee“. S. S. 15 dieser Nummer.
2. IX. 24 bestand der Oberprimaner Lothar Beyling (Babenberg) Sohn des Rittergutsbesizers B. in Bündorf bei Merseburg die Reifeprüfung. Lothar B. ist einer der „Veteranen“ des Heims. Er ist Offizier 1914 eingetreten.
6. IX. 24 fanden im Stadion die großen Wettkämpfe der höheren Schulen Berlins statt, an denen sich zahlreiche Arndt-Gymnasialisten erfolgreich betätigten.
10. IX. 24 feierte der Literarische Verein am Arndt-Gymnasium unter Teilnahme auch zahlreicher ehemaliger Mitglieder im Heidehause in üblicher Weise sein Stiftungsfest.
13. IX. 24 Heidehausfest. S. S. 9ff. dieser Nummer.

Am Ende dieses Vierteljahrs findet im Schülerheim wieder ein Tennisturnier statt. Die Kämpfe sind im Gange. Über den Ausgang werden wir in der nächsten Nummer berichten.

Herr cand. theol. Buchholz (Adjunkt in Wettin) bestand Ende Juli sein erstes theologisches Examen.



Die alten Kameraden



- Joachim von Albert (11–14 Burgund), Gerichtsassessor, Dr. iur. in Hangelberg a. d. Spree verlobte sich im Juli 1924 mit Fräulein Gerta Pelzer.
- Johann-Christof Krader v. Schwarzenfeldt (19–22 Burgund), z. Z. Breslau, Tauentzienstr. 11^{III}, bestand am 27. VII. 24 sein Referendarexamen.
- Hans-Hermann v. Budde (09–12 Wettin), Buchbach in Hessen, bestand am 28. V. 24 in München das medizinische Staatsexamen und promovierte am 14. VII. 24 zum Dr. med.
- Hans v. Mutius (20–22 Zollern), z. Z. Breslau, Kürassierkaserne, bestand am 22. VI. 24 die Offiziersanwärterprüfung.

Teilt uns jede Änderung Eurer Anschrift mit!

Denkt an unser Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35 221!



Als Handschrift gedruckt.
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35 221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Unser Weihnachtspreisausschreiben

Die Schriftleitung der „Dahlemer Blätter“ hatte in diesem Jahre die Zöglinge des Schülerheims zu einem künstlerischen Wettbewerb aufgerufen. Verlangt wurde die Abfassung einer Weihnachtsgeschichte, bzw. eines Weihnachtsgedichts oder die Anfertigung eines Weihnachtsbildes.

Viele Zöglinge haben sich an diesem Wettbewerb beteiligt, und es drängt uns, allen für ihre Arbeit Dank und Anerkennung zu sagen. Nach eingehender Prüfung haben wir uns zu folgendem Ergebnis entschlossen.

Den 1. literarischen Preis erhält Hellfried Freiherr v. Schrötter (Oranien) für sein Märchen „Weihnachten im Himmel“, das wir in dieser Nummer abdrucken.

Den 2. literarischen Preis erhält Friß v. Rüdft (Wittelsbach) für seine Erzählung „Ein Weihnachtserlebnis“.

Einen literarischen Trostpreis erhält René Billo (Burgund) für sein Weihnachtsmärchen in den Bergen.

Den 1. Preis für seine Zeichnung „Knecht Rupprecht im Schnee“ erhält Mag Langer (Zähringen).

Den 2. Preis für seine Zeichnung „Weihnachtsmanns Reise“ erhält Rolf Sérard (Wettin).

Einen Trostpreis erhält Walther Müller (Oranien) für sein Bild „Fröhliche Weihnachten“.

Die beiden ersten Bilder finden in dieser Nummer ihre Wiedergabe.

Der Preisrichterausschuß
Richter. Koehler. Wernede.



„Weihnachtsmanns Reise“ von Rolf Gérard (Wettin),
geb. 9. VIII. 1909.

Weihnachten im Himmel

von Hellfried Freiherr v. Schrötter (Oranien),
geb. 31. XII. 1912.

Schon lange vor Weihnachten ist im Himmel große Aufregung. Die Englein können gar nicht erwarten, von dem heiligen Petrus, welcher jetzt sozusagen der Oberaufseher im Himmel ist, zu erfahren, was sie für den Geburtstag des Herrn Jesus zu tun haben. Überall sieht man geschäftige Engelnchen, die die Wolken putzen und scheuern, und von Zeit zu Zeit hört man die rauhe Stimme des heiligen Petrus, wenn er in seinen langen Bart hineinschimpft, immerhin in einer viel sachteren Weise, als er es sicher früher auf Erden getan hat. Soeben kommt ein Trupp Engel zu ihm, die beschäftigt werden wollen. Jeder von ihnen hat einen besonderen Wunsch. Der eine Engel will lieber beim Zuckerbrotbacken dabei sein. Immer bleibt ja ein bißchen Zucker an den Fingerchen kleben, denn selbst Engel mögen gerne etwas Süßes naschen. Ab und zu schleicht sich ein Engelnchen bis an das Himmelstor und wirft etwas Zucker auf die Erde, weil es denkt, daß auch die Menschenkinder daran Freude haben werden. Leider geht aber durch das Fliegen durch die vielen, vielen Wolken die ganze Süßigkeit verloren, und die unwissenden Menschen

sagen: es hagelt. Der andere will lieber den Weihnachtsbaum schmücken helfen. Auch hier kann ja ein Engelnchen, wenn der himmlische Oberaufseher nicht guckt, hin und wieder ein Schokoladenherz oder ein bißchen Pfefferkuchen naschen. Wieder ein anderer wollte ausgekämmtes Engelnhaar suchen gehen. Dies lassen sich die Engel dann durch die Finger gleiten, und das glitzert und funkelt wie flüssiges Gold, wenn es versponnen ist. Die Größeren, die Verständigeren müssen die Wolkenbetten schütteln und klopfen, weil die Kleineren sicher Unfug machen würden. Sie hatten auf der Erde einmal in einem gewissen Schülerheim in mehreren Schlafstuben gesehen, wie sich sonst sehr artige und liebe Jungen mit Kissen und Decken bewarfen. Und weil dies so lustig war, wollten sie es im Himmel wiederholen, was aber nicht erlaubt wurde.

Nicht sehr beliebt ist das Säubern vom großen Himmels-Weihnachtsaal, aber es müssen doch auch einige daran glauben. Der heilige Petrus paßt scharf auf, daß besonders der Thron des lieben Gott ordentlich blank gepuzt wird. Aber sehr gern mögen die Engel das Gold sammeln, welches die Sterne auf der Milchstraße verlieren, denn bei der Gelegenheit kommt man vor das Himmelstor, welches sonst von dem heiligen Petrus streng bewacht wird, und kann einen verstoßenen Blick auf die Erde werfen. Das Gold wird zum Anstreichen von Thronen, aber auch zum Ausbessern von Gottes Thron verwendet. Dazu werden nur die artigsten Engel genommen, weil die Wildfänge sonst am Ende herunterpurzeln und auf die Erde fallen könnten, wobei sie sich ihre Flügelchen verstauchen würden.

Am meisten Kadau ist in der Weihnachtsstube. Da geht es holterdipolter, daß dem heiligen Petrus manchmal der Kopf weh tut. Dort wird nämlich das Spielzeug für die Erdenkinder gemacht. Hier leimt ein Engel einer Giraffe ein Bein an, dort hämmert ein anderer an einer Puppenstube, und alle Augenblicke geht die Tür auf, und Postbotenengelnchen bringen Wunschzettel. Die Sonne hat bis zum Abend ihre Strahlen zur Verfügung gestellt, damit die Postboten schneller zur Erde und wieder zum Himmel rutschen konnten.

So nähert sich der Geburtstag des Heilandes immer mehr, und Sankt Peter hat schrecklich viel zu tun. Oft mußte der Oberaufseher himmlische Oberaufsehersohrreigen austeilten, wenn einer der Engel nicht fleißig war oder irgendeinen Schabernack spielte. Auch mußte er Kostproben von den vielen Pfefferkuchen machen, und schließlich hatte er so viel gegessen, daß ihm himmlisch übel wurde. Das war nun freilich sehr schlimm, denn von Zeit zu Zeit verschwand er hinter einer dicken Wolke. Die Wunschzettel wurden deshalb schon vom Erzengel Michael und dem Weihnachtsmann durchgesehen und diejenigen mit einem Kreuz bezeichnet, die von ungezogenen Kindern waren oder die ihre Hausväter geärgert hatten. Diejenigen Engel, die im himmlischen Chor mitzusingen hatten, hielten ihre Generalprobe mit der heiligen Cäcilie. Der heilige Petrus taktierte, was ihm von Zeit zu Zeit recht sauer wurde. Der Weihnachtsbaum

war schon geschmückt, und die Engel flüsterten erwartungsvoll. Man wartete nur noch auf die Jungfrau Maria, die mit einigen Heiligen von dem Gang auf die Erde noch nicht zurück war. Sie hatte so viel Kranke zu heilen und so viel traurige Herzen zu trösten — viel mehr, als sie zuerst geglaubt hatte. Da schickte Petrus einen Engel der Maria nach, weil der liebe Gott sehr auf Pünktlichkeit hielt und fürchtete, daß sie sich verspäten könnte. Als Maria kam, brachte sie noch einige Seelen mit, die doch im Himmel besser aufgehoben waren als auf der kalten Erde.

Nun war der heilige Abend gekommen. Die großen Simmelsglocken läuteten feierlich. Der liebe Gott nahm zuerst auf seinem goldenen Thron Platz; rechts von ihm saß der Herr Jesus und links die Jungfrau Maria. Der heilige Geist schwebte als Taube über ihnen und verbreitete einen strahlenden Glanz. An der Orgel spielte die heilige Cäcilie, und alle Engel sangen Gottes Lob und Ehre dem Geburtstagskind. Nach Beendigung des himmlischen Gesanges tanzten alle Engel den Geburtstagsringelreihen um den Heiland. Inzwischen war dem heiligen Petrus leider wieder sehr übel geworden, und er beschloß, nächstes Jahr sein Amt als himmlischer Oberaufseher niederzulegen. Während die Englein noch tanzten, stürmte der Türhüter mit einem geheimnisvollen Gesicht herein und flüsterte dem lieben Gott etwas ins Ohr. Darauf gebot Gott mit lauter Stimme Ruhe und ließ die Englein zur Seite treten. Nach einem Augenblick, den Gott gewartet hatte, um die Spannung zu erhöhen, gab er ein Zeichen. Die Himmelstore flogen auf, und der Türhüter meldete:

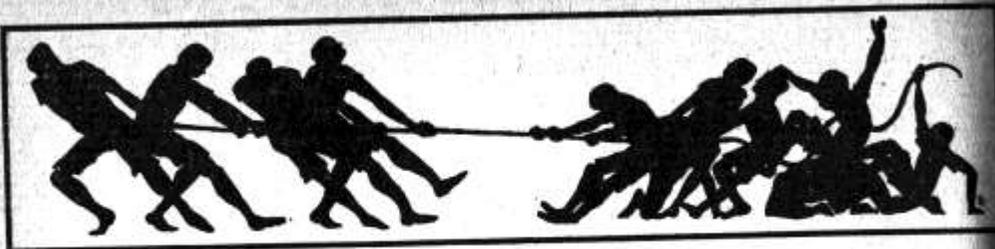
„Die Gesandtschaft der Tiere“. Da kam der Panter, der ein seidenes Fell zu den Füßen des Heilandes ausbreitete, die Antilope, die Geweihe brachte, der Elefant, der Elfenbein schenkte. Sogar Sunde, denen schon alle Zähne ausgefallen waren und die auf Erden das Gnadenbrot erhielten, brachten, da sie nichts hatten und doch etwas geben wollten, abgesparrte Knochen. Gerührt über diese Treue und Anhänglichkeit, gab Jesus ihnen, um sie zu belohnen, schönen Glanz und machte sie zu Sternen. Dann flogen noch Vögel herbei, die bunte Federn niederlegten, und Blumen, die sich zu einem Kranz zusammengetan hatten und von zwei Tauben auf des Heilands Haupt gelegt wurde. Alle Tiere brachten ihre Geschenke, und zum Schluß kamen die Ururenkel der Schäfchen, die bei der Geburt des Herrn dabeigewesen waren, sowie die Ochsen, Kühe und Esel. Sie sprachen noch lange mit dem Heiland, der allen Tieren dankte und sie segnete.

Nun wurden die Himmelstore weit geöffnet, damit der himmlische Glanz auf die Erde in die Menschenherzen ströme, und das himmlische Weihnachtsgeschehen wurde beschlossen mit den Klängen des Liedes, das auch einstmals vom Himmel ertönte:

„Ehre sei Gott in der Höhe,
Friede auf Erden,
Und den Menschen ein Wohlgefallen!“



„Knecht Rupprecht im Schnee“ von Max Langer (Bähringen).
geb. 24. I. 1900.



Ergebnisse des Hallen-Wettturnens und des Tennis-Wettkampfes 1924

Nach einem wohl gelungenen, frisch-fröhlichen Schauturnen fand am 27. 11. 24 in der Turnhalle die Siegerverkündigung und Preisverteilung des diesjährigen Hallenwettturnens und des Tenniswettkampfes des Heims durch den Kurator statt. Zwei Tische waren mit Gaben bedeckt. Ein großer Diskuswerfer aus Bronzezug war vom Heim als neuer erster Wanderpreis gestiftet; der alte Wanderpreis wurde dem zweiten siegreichen Hause verliehen. Die Ergebnisse sind folgende:

1. Wettkampf der Häuser im Turnen.

Haus:	Gesamtpunkte:	Teilnehmer:	Berechnungspunktzahl:
Wittelsbach	672	17	39,5%
Burgund	656,5	17	38,6%
Babenberg	688,5	19	36,2%
Dranien	574	16	35,9%
Wettin	590,5	17	34,6%
Zollern	564	18	31,3%
Zähringen	355	17	20,9%

Demnach erhielt Haus Wittelsbach den ersten Preis (Diskuswerfer) und Haus Burgund den zweiten Preis (Bild des Aletempels).

2. Ehrentafel der Einzelturner.

Gruppe A (Oberstufe):

- Hans-Heinrich Merres 67 P. Zollern
- Wittor Graf. Hendel v. Donnersmard 63 P. Burgund
- Ulrich Conze 62,5 P. Wittelsbach
- Fritz Krämer 60 P. Dranien
- Friedhelm Wrede 59,5 P. Babenberg
- Leo Graf. Hendel v. Donnersmard 58 P. Burgund

Gruppe B (Mittelfstufe):

- Hans-Jochen Hoffmann 61,5 P. Wittelsbach
- Helmuth Liebmann 59,5 P. Babenberg
- Helmuth von Hagen 53,5 P. Wettin
- Ulrich Voll 52,5 P. Zollern
- Lothar Pretzell 49 P. Burgund
- Otfried Merres 48,5 P. Zollern

Gruppe C (Unterstufe):

- Karl-Ludwig Bennede 57,5 P. Dranien
- Rolf Verfl 48 P. Babenberg
- René Billo 46,5 P. Burgund
- Eberhard William 44,5 P. Dranien
- Karl Rabbehtge 38,5 P. Dranien
- Paul Benzinger 35,5 P. Zollern

3. Ehrentafel der Tennissieger.

Gruppe A (Oberstufe):

- Einzelspiel: 1. Helmuth Liebmann (Bab.); 2. Christian v. Bülow (We.);
3. a) Hans-Heinrich Merres (Zo.); b) Karl Bolto Frhr. v. Richtshofen (Wi).

- Doppelspiel: 1. Hans-Heinrich Merres und Hubertus v. Löbbede (Zo.)
2. Walter Middelbort (Zä.) u. Adelbert Graf v. d. Rede (Zo.)

Gruppe B (Mittelfstufe):

- Einzelspiel: 1. Jürgen Paetow (We.); 2. Boltho von Heyden (Ba.);
3. a) Horst Klaus (Zä.); b) Ulrich Conze (Wi).

- Doppelspiel: 1. a) Otfried Merres (Zo.) und Friedhelm Wrede (Bab.);
b) Fabian Burggraf zu Dohna und Wolf von Bernuth (Zä.)

Der Turnauschuß bestand aus: Karl Gottfried Frh. Hiller von Gaertringen, Dietrich Quadt, H. S. Merres, Achim Beyling, Kurt Biering, Studienrat Dr. Richter, Adjunkt Vikar Buchholz.

Der Tennisauschuß bestand aus: Hubertus von Löbbede, Joachim Graf v. d. Rede-Volmerstein, Dietrich Mide, Adelbert Graf v. d. Rede-Volmerstein, Adjunkt cand. Müller.

Urkundengeizhner: Rolf Gérard und Martin Dükmann.

Eine Anregung

Ein alter Dahlemer schreibt uns: „Liebe Redaktion, es ist mir immer eine große Freude, wenn die Post eine Drucksache bringt, die oben in der Ecke verheißungsvoll den Aufdruck „Dahlemer Blätter“ trägt. Es ist nur traurig, daß die Post das jetzt so selten tut. Da habe ich mir gedacht: Jetzt, wo die Mark ihre Rutschpartie seit einem Jahre beendet hat, müßte es auch wieder möglich sein, einen geordneten „Haus-haltsplan“ für die Blätter aufzustellen. Die Voraussetzung ist nur, daß ihre Leser wieder eine bestimmte Summe als Bezugspreis bezahlen. Das sollte doch eigentlich wieder möglich sein bei einigem guten Willen. Wie hoch sich nun die Summe belaufen soll, das muß sich die liebe Redaktion mal ausrechnen. Ich glaube, so wie ich werden viele denken, und es sollte mich freuen, wenn diese Anregung Erfolg hätte. Also Glück auf!“

Wir danken dem Einsender für seine Anregung und können ihm in allen Punkten nur recht geben. Positive Vorschläge werden wir in der nächsten Nummer, in der wir auch den Zeitpunkt des Dahlemer Tages festsehen wollen, machen. Die Schriftleitung.



21. XI. 24 fand im Hörsaal des Botanischen Museums in Dahlem vor den Schülern des Arndt-Gymnasiums ein Lichtbild-Vortrag statt über die Mikroorganismen des Wassers.
22. XI. 24 fand in herkömmlicher Weise die Totengebächtnisfeier statt, bei der Herr Studienrat Dr. Christians die Rede hielt, in der er besonders Professor Hildebrands gedachte.
25. XI. 24 veranstaltete Fräulein Stern (Gesang), die Nichte unserer bewährten Musiklehrerin am Schülerheim, unter Mitwirkung anderer Künstler und Herrn Dr. Melcher (Orgel) ein Konzert zum Besten des Heidehauses.
27. XI. 24 Winterturnfest des Schülerheims. S. S. 22 dieser Nummer.
28. XI. 24 veranstaltete Herr Professor Senken (Zähringen) einen zahlreich besuchten sehr gelungenen Reuterabend, an dem sich viele Zöglinge, besonders die Mecklenburger, aktiv beteiligten.
29. XI. 24 veranstaltete der Ruderverein im Kasino einen Gesellschaftsabend in kleinem Kreise. — Am Sonnabend, den 31. Januar 1925, 7¹/₂ Uhr, veranstaltet der Verein im Gymnasium sein Winterfest, zu dem er alle alten Herren, Angehörige und Freunde nebst ihren Damen herzlichst einlädt.
31. XI. 24 fand in üblicher Weise die Preisverteilung aus der Friedrich-Carl-Schülze-Gedächtnisstiftung statt.
16. XII. 24 wurde im Arndt-Gymnasium ein Lehrfilm über den Amazonasstrom vorgeführt.
17. XII. 24 veranstaltete der Literarische Verein im Kasino seine Weihnachtsfeier.
18. XII. 24 nachmittags 5 Uhr führten Heimzöglinge vor der Heimgemeinde im Kasino ein Weihnachtstrippenspiel auf.



Die alten Kameraden



Hans Karl v. Rosenberg (12—18 Wittelsb.) bestand am 1. VIII. 24 das Ref.-Examen.

Joachim v. Schlieben (14—18 Wettin) bestand am 22. XI. 24 das Referendarexamen.

Dietrich Lehfeldt (16—21 Dranien), Referend., (Anschrift: Powodowo pow Wolsztyn, Westpolen) promovierte am 1. XII. 24 zum Dr. iur.

Joachim Wohlfahrt (8—14 Zollern), s. Z. Domäne Fredleben i. Anh., zeigt uns seine Verlobung mit Fräulein Anneliese Michels in Fredleben an.

Hans Jürgen Barbt-Lubosz (14—18 Burgund), Lubosz, pow. Międzychód, zeigt uns seine Verlobung mit Fräulein Anna-Luise von Hantelmann auf Baborówko an.

Ein gutes Neues Jahr

Die Schriftleitung.



Dahlemer Blätter
Aus dem Schülerheim

Nr. 10—12 4. Jahrg. Jan./März 1925

Als Handschrift gedruckt.

Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

Der Dahlemer Tag

findet in diesem Jahre statt am

Sonnabend, den 14. März 1925
8 Uhr abends im Kasino des Schülerheims.

Wir bitten Euch, liebe alte Kameraden, uns bis spätestens 7. März 1925 auf einer Postkarte von Eurem Erscheinen Nachricht zu geben und uns zugleich mitzuteilen, ob und in welchem Hause Ihr nach alter Art um 7 Uhr zum Abend essen wollt. Eine **Anmeldung** zur Teilnahme am Dahlemer Tage ist **dringend notwendig**, auch für diejenigen, die **nicht zum Abendessen** kommen wollen.

Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir diesmal keinerlei Geldsammlung beabsichtigen. Dagegen wollen wir am Festabend kurz besprechen, nach welchem Verfahren das Erscheinen der „Dahlemer Blätter“, die wir künftig gern wieder allmonatlich bringen möchten, weiterhin ermöglicht werden kann.

Die Schriftleitung der Dahlemer Blätter.

In fernen Landen.

Unter dieser Überschrift veröffentlichen wir in dieser und den folgenden Nummern Reiseberichte unserer „Alten Dahlemer“. Mag diese erste Probe recht viele ehemalige Heimler dazu anregen, uns von ihren Beobachtungen und Erfahrungen im Auslande zu erzählen.

Die Schriftleitung.

I.

Nach Kanada

von Heinrich Diekhuth (Zollern 17-18).

An einem regnerischen Augustabend schied ich von Berlin. Ein unendlich langer Schnellzug brachte mich ins besetzte Gebiet. Der erste stärkere Eindruck war Dortmund. Franzosentruppe! Man wird wie ein kleines Kind nach dem Woher und Wohin gefragt und muß es sich gefallen lassen, daß einem gesagt wird: „40 Zigaretten werde ich Ihnen ausnahmsweise mal zugestehen! Was wollen Sie übrigens in Kanada, ist es da so schön?“ — Ein anderes Bild in Köln. Das Straßenbild wird von englischen Uniformen und Aufschriften beherrscht. Größte Liebeshwürdigkeit bei allen Fragen und Auskünften. Ich besteige den Schnellzug nach Brüssel und nehme damit endgültig Abschied von Deutschland. Der deutsche Schaffner, der bis zur belgischen Grenzstation mitfährt, ist der einzige, der noch Deutsch spricht. Das Speisewagenpersonal spricht von Köln ab nur noch Französisch und einige Brocken Englisch und denkt gar nicht daran, dem deutschen Fahrgast auf deutschem Boden und in den von Deutschland kommenden Zügen entgegenzukommen. In Aachen findet die zweite, einstündige Kontrolle des Gepäcks und der Pässe statt. Wiederum von den Besatzungstruppen; ich habe nicht einen einzigen deutschen Zollbeamten gesehen, der das Gepäck oder die Brieftaschen kontrolliert hätte. Haben denn innerhalb der Deutschen Reichsgrenzen die deutschen Beamten gar nichts mehr zu sagen? Besteht gar keine Kontrolle über Devisenausfuhr im Westen? Es hatte für den objektiven Beobachter wirklich den Anschein, als ob die Autorität des Deutschen Reiches in Dortmund zu Ende wäre! Ich schied deprimiert von Deutschland. Auf der ersten belgischen Station die dritte einstündige Revision, die sich aber im Gegensatz zu denen im besetzten Gebiet in den liebeshwürdigsten Formen abspielt. Die belgischen Beamten überbieten sich geradezu im „s'il vous plait“ und „merci beaucoup“. Auch meiner französischen Mitreisenden möchte ich Erwähnung tun, die ihrem deutschen Reisegenossen in der liebeshwürdigsten Weise halfen, so daß ich gänzlich unbehelligt Brüssel erreichte. Dort bestieg ich den Weelend-Zug nach Antwerpen und landete daselbst glücklich nach 20stündiger Fahrt. Im Grandhotel — dem ehemaligen Deutschen Hotel Weber — sprach sogar ein Angestellter neben Französisch, Englisch und Flämisch auch Deutsch. Der Portier natürlich nicht. Man muß wirklich lächeln, wenn man bedenkt, daß z. B. in New York am Times Square fast jeder Schuhmann Deutsch spricht. Aber in dem kleinen Nachbarlande

von Deutschland tut man sowas nicht. Man ist aber trotzdem zu mir, dem Deutschen, sehr liebeshwürdig im Hotel gewesen. Das hat mit ihrem Klingeln die Rentenmark getan. Vom Kriege ist in Belgien nichts mehr zu sehen. Hinter Lüttich sah ich ein einziges zerstörtes und ausgebranntes Schloß, sonst nur blühblanke Dörfer und Städte, und — — — Fordautos! Jedes dritte Automobil in Belgien scheint ein Fordwagen zu sein, dazu an beiden Seiten der Bahn eine geradezu erdrückende Reklame für Ford, im Theater, in den Kinos, überall Ford, Ford...! Das europäische Automobil wird bald eine Seltenheit sein.

Nachdem ich noch einen Tag Gelegenheit hatte, die architektonischen Schönheiten von Antwerpen zu genießen und zu bewundern, ging ich am Abend des dritten Tages nach meiner Abreise aus Berlin an Bord des der Canadian Pacific gehörenden Dampfers „Melita“. Eine zusammengewürfelte Gesellschaft fand sich an Deck des geschmackvollen 14000-t-Schiffes zusammen. Amerikaner, Engländer, Holländer, Belgier, Franzosen, auch Angehörige der Nordländer, Finnen, Norweger und Schweden. Die Passagierliste weist 450 Passagiere der Kabineklasse auf, außerdem sollen noch etwa 1000 Reisende dritter Klasse und eine Besatzung von über 300 Köpfen an Bord sein. Der weitaus größte Teil der Reisenden besteht natürlich aus Amerikanern oder Kanadiern, die sich nach einer Vergnügungsreise nach Europa auf dem home-wards-rush befinden. Man kann sich ein ungefähres Bild von diesem amerikanischen Andrang machen, wenn man vernimmt, daß sechs Cunarder innerhalb von drei Tagen fast 10000 Menschen aufgenommen hatten.

Anderen Tages fanden uns frühe Morgenstunden auf der Schelde. Zur Rechten gleitet Blißingen vorüber, einige Stunden später passieren wir Ostende in respektvoller Entfernung. Bald nimmt uns eine kurze, harte Kanalbünung auf, die von den Reisenden vorläufig noch neugierig gemustert wird. In den frühen Nachmittagsstunden wird ein heller Streif am Horizont sichtbar, die englische Küste. Wir nähern uns schnell sonnenbeschienenen Kreidefelsen, die schroff, kühl und stolz aus azurblauen Wassern herausragen. Old England! Bald ist Dover erreicht, während auf der anderen Seite die französische Küste mit Calais sichtbar wird. Die Ansiedelungen und die Städte an der südbelgischen Küste mehren sich, gegen Abend ist das sich ständig zu neuen Figuren formende Lichterbild besonders reizvoll. Des Abends um 11 Uhr sind wir in Southampton. Ein hell erleuchteter Sapagdampfer gleitet majestätisch an uns vorüber. Nach halbstündigem Landungsmanöver liegen wir fest am Quai, sichtlich beruhigt begibt man sich in die Koje und schläft den Schlaf des Gerechten. — Den nächsten wundervollen Augustmorgen benutzte ich zu einem Besuch Southamptons, dieser typisch englischen Hafenstadt. Es war für mich gewiß kein Anlaß vorhanden, mich über diese kleine Verzögerung der Abreise nach Canada ungehalten zu zeigen, da sie mir doch ermöglichte, einen kurzen Blick auf das englische Leben zu werfen. Denn den Schlüssel zur riesigen britischen Kolonialwelt kann doch

nur England selbst liefern. Ein Besuch bietet also willkommenste Gelegenheit, dem Geheimnis einen Schritt näher zu kommen, warum das englische Volk, das ungern wie kein anderes seine Lebensgewohnheiten aufgibt, ein so gewaltiges Kolonialreich hat gründen und zusammenhalten können. Aber derselbe Engländer, der in seinen Gewohnheiten nicht gestört werden will, respektiert diejenigen anderer. Er mischt sich so wenig wie möglich darin ein, das gehört bei ihm zur Tradition, und diese in ihrer Gesamtheit ist die eigentliche Regentin des Landes und der Dominien.

Der Abschied von Southampton vollzog sich im Beisein einer tausendköpfigen Menge. Die „Berengaria“, unser ehemaliger Imperator, grüßt aus dem Cunard-Hafen zu uns herüber; die kleinen Kirchtürme Southamptons stehen noch eine Zeitlang am Horizont, bis auch sie verschwinden. Schnell ist Southampton-Water überquert, vor uns tauchen in strahlendem Sonnenschein die hohen Ufer der Insel Wight auf. Nun laufen wir in spiegelglatter See aus. Die Fahrt nach Cherbourg glich einem Traum. Strahlender Sonnenschein und blaues Meer. — Nach sechs Stunden glitt die Melita in die Reede hinter die riesigen Wellenbrecher, die unter Napoleon III. vollendet worden sind. Bauban hatte seinerzeit mit genialem Blick die Vorzüge der Lage Cherbourgs erkannt und die ersten Pläne für den befestigten Kriegshafen ausgearbeitet. Trotzdem der englische Admiral Howe 1758 den Ort fast völlig vernichtete, wurde er doch bald wieder aufgebaut und entwickelte sich immer weiter, besonders als ihm Napoleon I. seine Aufmerksamkeit zuwandte. Heute macht er in seinen Befestigungen einen völlig veralteten Eindruck, und der Schiffsverkehr schien total eingeschlafen. Unser Aufenthalt in Cherbourg war nur von kurzer Dauer; ein kleineres Schiff brachte uns die Passagiere und Fracht und nahm Post mit. Die Formalitäten waren schnell erledigt, und nach kaum zwei Stunden konnten wir unsere Reise fortsetzen, entlang der französischen Küste. Am Abend erhoben sich die sonst wellenumbrausten Scilly-Inseln aus völlig eingeschlafenen Wassern. Unser Schiff hatte den nördlichen Kurs eingeschlagen, das nächste Ziel war der Hafen von Queenstown in Süd-Irland. Das gleichnamige Städtchen liegt mit der größeren Schwester Cork zusammen in einer von hohen bergigen Ufern umgebenen Bucht der „Grünen Insel“. In der näheren und weiteren Umgebung beider Städte liegen unzählige Güter und Landsitze mit wunderbaren Schlössern dicht am Meer. Ein liebliches Ländchen mit herrlichem Klima und fruchtbarstem Boden. Die Abendstunden finden uns an der Südküste von Irland entlang fahrend. Bergland wechselt ab mit malerischen Fjorden und flachen bewaldeten Ufern, auf denen stolze Schlösser schweigend zu uns herüber grüßen. Die alte Welt mit ihren Schönheiten steht noch einmal in goldener Abendsonne zum Greifen nahe, bis sie Abendnebel und Dämmerung umhüllt und unseren Blicken entzieht. Europa liegt hinter uns, vor uns die Nacht und der Ozean, und da kamen sie denn, die kühlen langen Gesellen von Grönland und Labrador, und ließen manches heitere Lachen verfliegen.

Es wird monoton in den nächsten Tagen. Die Radio-Vorbereitung verkündet zwar, daß der französische Boger Carpentier sich vom Ring zurückzieht, daß die Prinzess Mary trotz Allem gut geschlafen hat und daß Herr Dr. Schacht nach Rom zu fahren beabsichtigt, aber die Mehrzahl der Leute weiß trotz dieser interessanten Neuigkeiten nichts mit sich anzufangen. Sie lassen ewig das Grammophon spielen oder greifen zu den Karten. Verärgert verläßt man die Jazzband und geht zeitig zu Bett, um zu gewahren, wie sehr die Ozeanübung die Melita in die Seite trifft. Da, an einem frühen Morgen scheint der Seegang schwächer zu werden, wir sind in dichten Nebel eingehüllt, der die Nähe von Neu-Fundland verkündet. Der Golfstrom biegt hier von Süden kommend nach Westen um und trifft auf die kalten Strömungen von Labrador. Das ist der Grund, warum diese Gegend fast ständig in Nebel gehüllt ist. Die launenhafte Frau Fortuna gewährt uns aber doch einen Blick auf das erste Stückchen Amerika — die Insel Belle-Isle. Hier hat vor mehr als dreihundert Jahren ein Liebespaar den Tod gefunden. Einer der ersten Gouverneure der Nouvelle France hatte die Liebe seiner Nichte zu einem subalternen Schiffsoffizier entdeckt und das Paar auf der öden verlassen Insel aussetzen lassen. — — Wie es heller wird, präsentieren sich Labrador, die Südküste des Eskimolandes, und Neufundland. Die erstere einen juraähnlichen gipfellofen Gebirgszug zeigend, die letztere bei Cap Bauld und Cap Norman alpinen geformt, dann aber abflachend und sich mehr und mehr zurückziehend. — — Labrador und Neufundland versinken, wiederum nichts als Wasser! So wird es den ganzen Tag bleiben, bis die Insel Anticosti zur Rechten auftauchen wird. Schon gleich hier im St. Lorengolf werden wir daran erinnert, daß wir in das Land der immensen Größen und Maßstäbe eingetreten sind. Von Belle-Isle bis Quebec sind noch fast 1000 Meilen, und es wird noch zwei Tage dauern, bis die stolze Stadt sich unseren ungeduldigen Blicken darbieten wird. — — Wir fahren jetzt in Gewässern, die schon seit Kolumbus Zeiten von europäischen Schiffen durchschnitten worden sind. Während der stundenlangen Fahrt an der neufundländischen Küste entlang haben wir von der gewaltigen Fischerei außer einigen Stationen Labradors nur wenig gesehen. Ihr Sitz sind die südlicher gelegenen Buchten, namentlich aber die dem Atlantik zugekehrte Küste.

Der Abend — der neunte an Bord — senkt einen dichten Nebelschleier auf den St. Lorengolf, die Dampfsirene heult, während wir, im dining-saloon sitzend, diverse belgische Kriegsfilme über uns ergehen lassen. Es sind Bilder von brennenden Ortschaften, eminenten Verwüstungen mit den üblichen toten Pferden und wahllos herumliegenden Wagenrädern, die, auf irgendeine Leinwand aufgemalt, gefilmt worden sind. Menschen, Rauchwolken und Automobile sind nämlich ganz unbeweglich, Tiefe und Klarheit der Bilder sind durch dichten Rauchqualm verschleiert. Zum Schluß erscheinen im Bild einige betäubte Bauern, die an dieser Stätte des Grauens mit Verzweiflungsgebärden zusammenbrechen. Der Unterton ist nicht etwa *c'est la guerre*, sondern

natürlich: so hat Deutschland bei uns gehaust. So kommt es denn, daß diverse alte Damen mit dem Ausdruck des Entsetzens von mir, dem einzigen Deutschen an Bord, abrücken und es von nun an vermeiden, mit mir an einem Tisch zu sitzen. Der Applaus nach diesem Meisterstück der Filmkunst war orkanartig — ein durchschlagender Beweis für die Urteilskraft des Publikums. So wird systematisch dem Volke seine politische Meinung eingehämmert. Ich verließ nach diesem Film den sonst so gastlichen dining-room zusammen mit meinen holländischen Bekannten, nicht ohne die Bemerkung gemacht zu haben, daß man diesen Vorfall bald in der Deutschen Presse lesen würde, am nächsten Tage erzählte man sich, ich sei nur weggegangen, um nicht beim „God save the king“ am Schluß aufstehen zu brauchen. Das sei nebenbei bemerkt.

(Fortsetzung folgt.)

II.

Hamburg — Westafrika

von Thilo von Trotha (Badenberg 20—23).

„Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus...“ Langsam löste sich unter der Melodie dieses Liedes der Dampfer von der Raimauer los. Abschiedsgrüße wurden hinüber und herüber gerufen. Dampfpfeifen tönnten dazwischen, und fauchend brachten die kleinen Schlepper langsam das Schiff in Fahrt. Noch ein letztes Winken, und schon waren Angehörige und Freunde nicht mehr zu sehen. Die St. Pauli-Landungsbrücken tauchten auf. Die stolzen Wahrzeichen Hamburgs zogen vorüber. Doch auch die riesigen Werftanlagen Finkenwärders und die schmucken Landhäuser Blankeneses blieben achteraus. Zum ersten Male ging der Maschinentelegraph auf „Voraus, volle Kraft!“

Über Rotterdam ging es zunächst nach den Kanarischen Inseln. Santa Cruz de Teneriffa und Las Palmas wurden angelaufen. Ungefähr drei Wochen waren wir bereits unterwegs, als eines Morgens die Küste Afrikas vor uns lag.

So weit man sehen konnte, dehnte sich unter tiefblauem Himmel das Grün des westafrikanischen Busches. Gerade vor uns ragten einzelne Urwaldbriefen auf kleinen Erhöhungen trohig in den Himmel. Wie winzige Punkte erschienen daneben die hellen Gebäude europäischer Faktoreien. Wir lagen vor Monrovia, dem Hauptplatz der freien Negerrepublik Liberia. 80 Crubos kamen an Bord. Sie sollten uns begleiten, um alle möglichen Arbeiten zu verrichten, bis sie hier auf der Heimreise wieder abgesetzt wurden.

Nach Agim, Galf Assinie und Elmina kamen wir nach Cape Coast Castle. Malerisch liegt dieser Platz zwischen teils felsigen Anhöhen. Eingeborene begleiteten uns unter ununterbrochenem Singen und Trommeln durch den ganzen Ort. Doch ist das Gesamtbild der breiten Straßen ein durchaus europäisches. Ein lebhafter Autoverkehr herrscht überall, und an vielen Kreuzungspunkten steht unter einem Sonnendach ein farbiger Polizeimann, der mit stolischer Ruhe sein „Stop!“ und

„Crossing!“ gebietet. Abgesehen von einigen kleineren Plätzen wie Abba, Kitta usw. macht besonders Akra, der Sitz des Gouverneurs von British Gold Coast, einen sehr europäischen Eindruck. An vielen Straßenecken sitzt ein Neger mit einer Singer-Nähmaschine vor seiner Haustür und fertigt einem in kürzester Zeit und für wenig Geld nach Maß die verschiedensten Kleidungsstücke an aus gutem englischen Kaffi. Interessant ist der Marktplatz. Dort bieten geschäftstüchtige Hausfas ihre Waren aus allen Teilen Afrikas an. Selbst als Ungläubiger bekommt man bei ihnen, wenn Allah es will, alles für den fünften Teil des ursprünglich geforderten Preises.

Santa Isabel ist der Verwaltungsort der spanischen Insel Fernando Po. Neben San Carlos und Boloro wirkt es bedeutend größer, aber doch ganz afrikanisch. Nach einigen netten Erlebnissen am Nachmittage und ein paar Gläsern schweren spanischen Weines saßen wir nach Einbruch der Dunkelheit auf einer Bank in der Nähe des Gouvernementsgebäudes. Über uns strahlte die Klarheit des südlichen Sternenhimmels. Jeder leise Luftzug brachte einen betäubenden Duff tropischer Blüten. Und aus dem undurchbringlichen Dunkel um uns tönte gespenstisch der Rhythmus der Palaver-trommeln und abgerissener Gesang tanzender Neger. Plötzlich ertönte deutsche Musik, eine farbige Militärkapelle in bunten Uniformen spielte, jeder mit einer Stallaterne bewaffnet, unter der Leitung eines weißen Sergeanten. Als ich noch in derselben Nacht meinen regelmäßigen Dienst in der Maschine versah, konnte ich kaum glauben, daß ich nicht geträumt, sondern alles wirklich erlebt hatte.

Vor Biktoria, im ehemaligen Deutsch-Kamerun, gingen wir bei Dunkelheit vor Anker. Von überwältigender Schönheit war das Bild, als sich am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang das gewaltige Massiv des Kamerungebirges gegen den heller werdenden Himmel abhob. Der Zustand dieses gesegneten Landes unter fremder Mandats Herrschaft wird viel erörtert, zumal in diesem Jahre die Mandatsverträge ablaufen. Die Eingeborenen begrüßten uns mit „Guten Tag!“ Viele wollten mit uns nach Hamburg. Sie hätten bei den Deutschen ein Handwerk gelernt, und jetzt gäbe ihnen niemand Arbeit. Noch in Spanisch-Guinea meldeten sich immer wieder gelernte farbige Handwerker, die durchaus mit uns nach Deutschland wollten, trotzdem sie meistens Arbeit hatten. Trotz fast schon zehnjähriger Fremdherrschaft sprachen sie fließend Deutsch und bateten immer wieder, wir sollten bald zurückkommen und deutsche Faktoreien und deutsche Ärzte mitbringen.

In Spanisch-Guinea lagen wir außer in Bata und mehreren kleinen Plätzen acht Tage auf dem Muni vor Coro in der Nähe des ehemals deutschen Muni-bezirks. Im Munifluffe selbst und seinen zahlreichen Nebenflüssen liegen noch Inseln, die bisher kein Europäer betrat. Nachdem wir Mahagoni- und Ebenholz geladen hatten, begann die Heimreise. Ungefähr dieselben Plätze wie bei der Ausreise wurden berührt. Außerdem lagen wir zwölf Tage vor Cotonu in Französisch-Dahome, gingen dort aber nicht an Land. Nachdem wir schließlich nach fast drei

Monaten in Monrovia von unseren farbigen Boys Abschied genommen hatten, nahmen wir in Freetown Wasser und Kohlen. In Bathurst bekamen wir einen Tiertransport für den Londoner Zoologischen Garten. Dann ging es über Las Palmas auf Grand Canaria direkt nach Southampton. Kalter Aprilnebel lag über der Nordsee, als wir ausfuhren. Genau so froren wir, als wir im Juli wieder in Hamburg ankamen.

Sofort begannen die großen Reparaturen in der Maschine. Das Schiff kam ins Dock. Und schon nach wenigen Tagen war es wieder fertig, um unter der stolzen Woermannmarke unsere Flagge Schwarz-Weiß-Rot in fremde Erdteile zu tragen.

Leider können wir Deutsche heute nicht mehr in unseren Kolonien dieselben Farben begrüßen.



Monatschronik



6. I. 25 Ende der Weihnachtsferien.

26. I. 25 Beginn der schriftlichen Reifeprüfung.

31. I. 25 fand das Winterfest des Rudervereins im Festsaal des Gymnasiums statt, an dem auch viele alte Dahlemer teilnahmen.

14. II. 25 Lichtbildervortrag von Professor Dr. Schubring über „Süditalienische Burgen“ in der Aula.

Vom 22. Februar bis 8. März 1925 veranstaltet die „Freie Vereinigung“ in Dahlem im Arndt-Gymnasium eine Ausstellung von Werken der in Dahlem wohnenden Maler, Bildhauer und Architekten.

Herr Titus Livius bittet uns um Aufnahme der folgenden Mitteilung: „Die alten, Hilbebrandschen, Dranier treffen sich am 14. März 1925 zum gemütlichen Beisammensein mit ihrer ehemaligen Hausmutter, Frau Professor Hilbebrand, nachmittags 5 Uhr im Steglitzer Rathauskeller. Um allgemeine Beteiligung wird gebeten“.

Wie aus wiederholten bringenden Telegrammen hervorgeht, gedenkt auch „Alt Wittelsbach“ seine Jahreszusammenkunft wie gewöhnlich im Anschluß an den Dahlemer Tag abzuhalten.



Die alten Kameraden



Joachim Ruttner (Dranien 14-16), Berlin W 10, Hohenzollernstr. 19, zeigte uns die am 2. Juni 1924 erfolgte Geburt eines Jungen an. Zugleich meldete er uns unter dem 24. Juni 1924 seine Promotion zum Dr. iur.

Walter Große Leege (Dranien 10-14), Haus Brüggen bei Lenningfen, verlobte sich im Februar 1925 mit Fräulein Lisbet Ekay in Bönen.

Richard Barbt (Burgund 14-20), Niemierzewo, pow. Lubosz, Polen, zeigt uns seine Verlobung mit Fräulein Sylvia Renate v. Koschembahr in Breslau an.

Hans Karl v. Rosenberg (Wittelsbach 12-18) promovierte im Februar 1925 zum Dr. iur.